

FN+ Literaturtage

Zukunft denken jenseits der Utopie: Bronnbacher Diskurs gegen die Schockstarre

Gert Scobel, Martina Klärle, Sabria David und Julian Nida-Rümelin sprachen in einer interessanten Podiumsdiskussion über Demokratie und Orientierung in unruhigen Zeiten.

1.10.2026 VON MATTHIAS ERNST



Wie sieht die Zukunft jenseits der Utopie aus? Mit diesem Thema befassten sich bei den 43. Baden-Württembergischen Literaturtagen in Kloster Bronnbach (auf dem Podium, von links) Gert Scobel, Martina Klärle, Sabria David und Julian Nida-Rümelin. © MATTHIAS ERNST

Bronnbach. Der Josephsaal im Kloster Bronnbach war komplett gefüllt, als am Mittwochabend drei Denkerinnen und Denker auf dem Podium Platz nahmen, um einer Frage nachzugehen, die viele Menschen gegenwärtig umtreibt: „Wie lässt sich Zukunft denken und gestalten, wenn rings um uns Gewissheiten bröckeln?“ Kriege, Klimawandel, wirtschaftliche Unsicherheit, der Druck auf liberale Demokratien – das Bedrohungsszenario ist real. Aber ist Schockstarre wirklich die einzige Reaktion? Nein, – waren sich die Gäste des Abends einig. Doch wie die Alternative aussieht, darüber herrschte durchaus produktiver Dissens.

Die einzig realistische Basis für Frieden

Julian Nida-Rümelin, Philosoph und früherer Kulturstatsminister der Bundesrepublik, eröffnete den Abend mit einer klaren Diagnose: Man lebe heutzutage in einem Epochenbruch. In seinem gleichnamigen Buch analysiert er die Erosion der liberalen, regelbasierten Weltordnung – beschleunigt nicht zuletzt durch den Aufstieg nationalistischer Kräfte und eine zunehmend multipolare Welt, in der zwei hochgerüstete Supermächte sich gegenüberstehen und die gesamte internationale Stabilität mit sich reißen könnten. „Es ist schlecht – und denkbar“, sagte Nida-Rümelin mit unverhohlener Ernsthaftigkeit.

Der Westen, so seine These, müsse schnell einsehen, dass eine multipolare Weltordnung keine Niederlage ist, sondern die einzige realistische Basis für Frieden. Dabei helfe mitunter auch ein Blick in das Grundgesetz: Artikel 20, die Grundlage der repräsentativen Demokratie, sei kein verstaubter Rechtstext, sondern ein lebendiger Orientierungsrahmen in stürmischen Zeiten.

Jeder Mensch kann etwas beitragen

Einen anderen, bodennahen Blick auf Transformation brachte Martina Klärle, Präsidentin der Dualen Hochschule Baden-Württemberg, mit. Als promovierte Ingenieurin und Geodätin, die in der Region Wurzeln hat – ihre berufliche Laufbahn begann einst im Katasteramt in Tauberbischofsheim, denkt Klärle in Quadratmetern, Globalstrahlung und Solarkalorien. Ihr Buch „Die kleine große Transformation“ zeigt, wie Gebäude und Kommunen als energieerzeugende Einheiten konzipiert werden können. Ihr Ansatz: Mathematik als Philosophie. „Ich berechne im Kleinen, was im Großen möglich ist – und beweise es“, sagte sie. Ihr Paradebeispiel: Der Hof in Schäftersheim, der mehr Energie produziert als er verbraucht, und der als Modell für 11.000 Gemeinden in Deutschland taugt. Was Klärle antreibt, ist nicht die große Utopie. Sondern die Überzeugung, dass jeder Mensch an seinem Ort etwas beitragen kann, wenn er nur weiß, was er kann.

Den vielleicht eindringlichsten Beitrag des Abends lieferte die Digitalphilosophin und Mitgründerin des Slow-Media-Instituts Sabria David. Sie beschrieb gesellschaftliche Transformation als einen dreiphasigen Prozess: Erst macht man weiter wie bisher, dann – wenn das nicht mehr geht – bricht eine zutiefst unbequeme Übergangsphase an, in der alte Antworten nicht mehr tragen, neue aber noch nicht existieren. „Manche nennen das die Zeit der Ungeheuer“, sagte David. Genau in dieser Phase, so ihre Analyse, sei eine Gesellschaft am anfälligsten für populistische Vereinfachungen – für jene, die am Seitenrand auf schnelle Antworten warten.

Autor der eigenen Geschichte

Was David dem entgegensetzt, ist ein Plädoyer für narrative Identität: Nicht eine neue große Erzählung sei die Lösung – das Ende der großen Erzählungen sei nämlich real und unwiderruflich, sondern die Fähigkeit jedes Einzelnen, sich als Autor der eigenen Geschichte zu begreifen. „Wir brauchen eine Welt, in der wir gemeinsam viele kleine Erzählungen weben können.“ Orientierung, so ihr Bild, finde man auf dem offenen

Meer nicht mehr am vertrauten Ufer – man müsse lernen, mit neuen Mitteln zu navigieren.

Gert Scobel, dem langjährigen 3sat-Moderator, gelang es über den gesamten Abend, die drei so unterschiedlichen Perspektiven miteinander in Resonanz zu bringen – ohne die Kontraste zu glätten. Der Frontallappen und das limbische System, wie David es formulierte, gehören bei einer gelingenden Transformation zusammen: Daten, Vernunft und Fakten allein reichen nicht; es braucht auch emotionale Bindung, Resilienz und die Bereitschaft, Komplexität auszuhalten.

Die Veranstaltung fand im Rahmen der 43. Baden-Württembergischen Literaturtage statt, die bis zum 11. Oktober in Bad Mergentheim und der Region stattfinden. Organisiert von der Stadt Bad Mergentheim für das Land Baden-Württemberg, gefördert von der Wittenstein Stiftung und unterstützt vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, war der Bronnbacher Diskurs ausverkauft – und das zu Recht. Denn was dieser Abend bot, war mehr als eine Podiumsdiskussion: Es war der Versuch, dem Zeitgeist der Schockstarre produktiv entgegenzutreten. Kein Patentrezept, kein neues Heilsversprechen. Aber vielleicht genau das, was gebraucht wird: das Gespräch selbst.

Matthias Ernst Autor

URL dieses Artikels:

https://www.fnweb.de/orte/wertheim_artikel,-wertheim-zukunft-denken-jenseits-der-utopie-bronnbacher-diskurs-gegen-die-schockstarre-_arid,2403126.html

Copyright © 2026 Fränkische Nachrichten